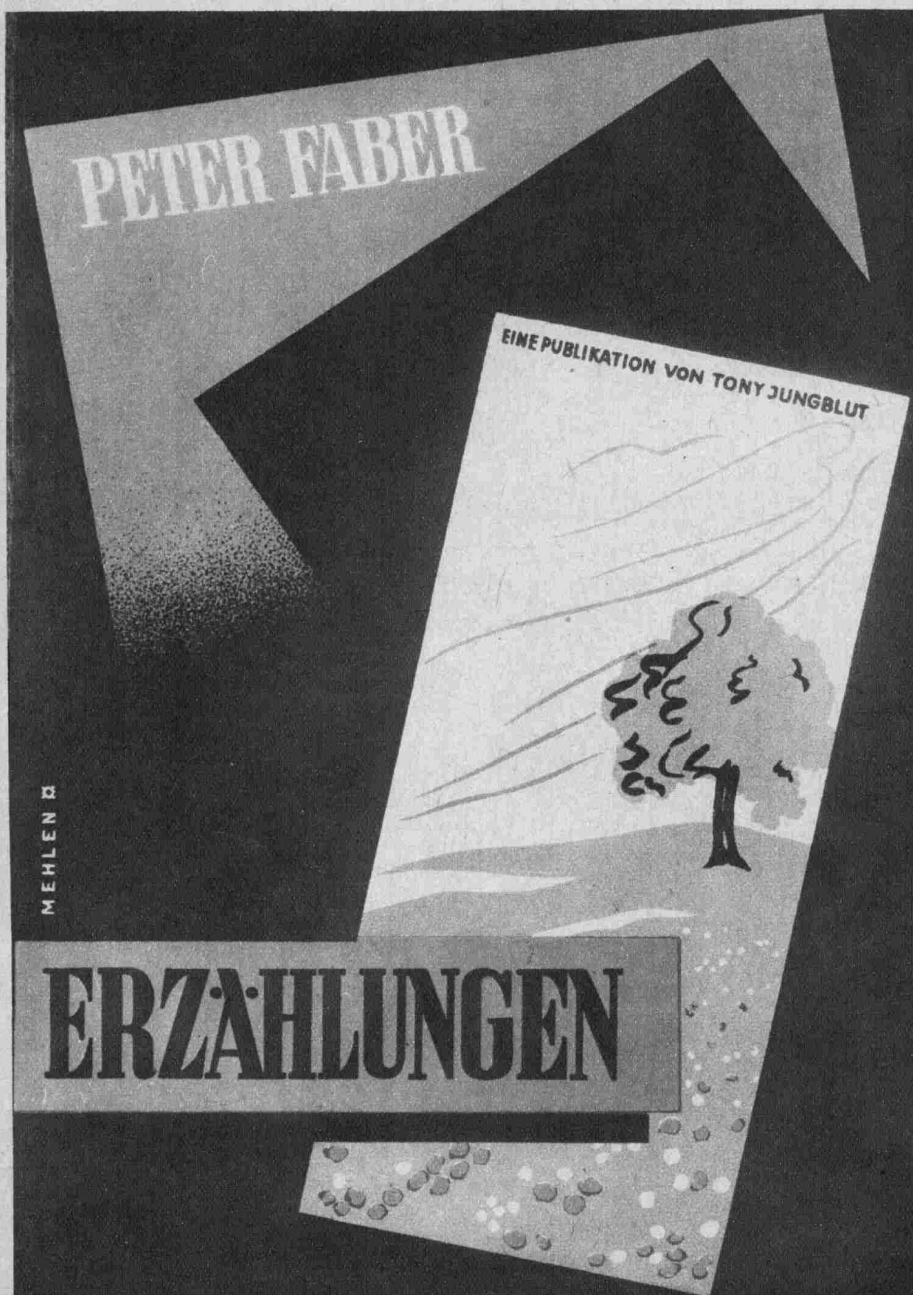




Im Verlag L.N.B., das soll sein: Luxemburger Nachrichtenbüro, ist vor kurzem eine neue Publikation von Tony Jungblut erschienen, die dem jungen Verleger, der sich um unser Schrifttum bereits durch seine vorhergegangenen Publikationen sehr verdient gemacht hat, alle Ehre macht. Der Schriftsteller Peter Faber ist uns wohlbekannt als Mitarbeiter der Cahiers Luxembourgeois und anderer periodischer Zeitschriften. Denen, die es vielleicht nicht wissen, verraten wir, daß er sich hinter dem Pseudonym "Moltonaso" verborgen hat. Geben wir zu seiner Charakterisierung Frantz Clement das Wort:

"Liegt nicht schon in der Wahl dieses Pseudonyms 'Moltonaso' die Offenbarung eines ungemein lebenswürdigen Charakterzugs, dem der Selbstironie? Das Leben ist schwer — und in dem von Peter Faber gab es manche herbe Stunden —; man überwindet es um so sicherer, wenn man es von sich aus nicht zu tragisch nimmt, und man ist ihm besser gewachsen, wenn man sich selbst nicht zu ernst

nimmt. In der Kunst der Erzählung von fremdem und eigenem Geschick hat man für diese auf der Selbstironie beruhenden Ironisierung des Lebens ein wunderbares Werkzeug. Es verstand sich beinahe von selbst, daß Peter Faber sich dieses Werkzeugs bedienen würde. Er hat es nach anfänglichem Tasten und nach unvermeidlichen Fehlgriffen allmählich meistern gelernt, was ihn nicht verhinderte, nebenbei einer unserer besten, wenn nicht unser bester Musikkritiker zu werden und uns mit einem Drama in luxemburgischer Mundart zu beschenken, das ein so gescheites, köstliches Ding ist, weil es ebenfalls erfüllt ist von dieser halb freundlichen, halb wehmütigen ironisch-selbstironischen Einstellung zum Leben.

So wurde Peter Faber unser graziöster luxemburgischer Erzähler, ja, Grazie ist das beste Kennwort für seinen Stil. Will sagen: jenes leise, sanfte Zupacken, jene lebenswerte, lächelnde Zutraulichkeit in der Mitteilung, jener Verzicht auf alles, was an Gewalttätigkeit und Rau-

heit streift. Der Erzähler ist genau wie der Mensch, so ruhig, so ernst und doch so heiter im tiefsten Gemüt..."

Und wir wollen in einem Frage- und Antwortspiel den Erzähler mit der ausgesprochenen Selbstironie zu Worte kommen lassen:

F.: Wie sind Sie dazu gekommen, sich schriftstellerisch zu betätigen?

A.: Sie können sich wohl denken, daß ich niemals einfach beschlossen habe: Jetzt wirst du Schriftsteller und schreibst Bücher. Denn soviel Einsicht hatte ich schon in meiner Jugend, als ich zum erstenmal die Feder in die Hand nahm, um etwas anderes zu schreiben als Schulaufgaben: nämlich, daß die Bedingungen dazu ungenügend seien.

F.: Weil es bei uns keinen "Markt" für Literatur gibt?

A.: Das schon, aber besonders weil ich wußte, daß ich nicht das Zeug zum eigentlichen Schriftsteller hatte. Erstens nicht das Sitzleder, und zweitens nicht die nötige Begabung, das heilige Feuer.

F.: Wie haben Sie angefangen?

A.: Wie wir alle: Mit lyrischen Gedichten, die ich festverschlossen aufbewahre und einmal im Jahr lese, um mich daran zu beschämen. Ich fand, daß die Prosa mir doch besser lag, und schrieb aus Liebhaberei. Damals gab es noch allerlei "Jugend"-Zeitschriften, und man war immer ein wenig stolz, sich gedruckt zu sehen. Nach und nach wurde das Schreiben eine liebe Gewohnheit, aber nie ein unüberwindlicher Drang, wie man das zuweilen annimmt.

F.: Arbeiten Sie gerne?

A.: Nein, ich bin zu faul dazu. Ich muß mich dazu zwingen. Das war schon in der Schule so. Wenn ich Ihnen sage, daß ich immer ein sehr schlechter Schüler war, der mehrmals sitzen blieb...

F.: Bitte, lassen Sie das doch...

A.: ... und der sogar, oh Schande, die "Première nicht gepackt hat", wie man zu sagen pflegt.

F.: Welches waren denn Ihre liebsten Fächer in der Schule?

A.: Keines.

F.: Lassen wir das lieber. Wie arbeiten Sie...

A.: Ungern.

F.: ... ich will sagen: wie fallen Ihnen Ihre Geschichten ein? Haben Sie Vorbilder für Ihre Personen?

A.: Die Geschichten fallen mir ein: etwa abends im Bett, und besonders beim Friseur oder in der Badewanne. Einige, wie z. B. "Der ehrlichste Mann der Welt", sind Lokalneuigkeiten aus der Zeitung. Andere sind persönliche Erlebnisse. Oft sehe ich einen Mann oder eine Frau, die ich nicht kenne, und baue eine Geschichte um sie herum. Sie würden sich schön wundern, wenn sie wüßten, daß "sie" das sind...

F.: Warum schreiben Sie deutsch?

A.: Ich fing an zu schreiben in einer Zeit von großen Wirren, als vieles zusammenbrach, als neue, kühne Gedanken auftauchten, die in den jungen Köpfen großen Widerhall fanden: gegen Ende des Krieges. Damals wurden diese